



Das Gebäude steht etwas zurückgesetzt neben dem Bundesministerium für Bildung und Forschung von Heinle, Wischer und Partner. Vorplatz mit Punktmuster und bepflanzten Rundbänken.

# Futurium

**Haus der Zukunft? Kann man unsere ungewisse Zukunft in die Gegenwart holen und in ein Gebäude packen? Sicher nicht. Das Futurium von Richter Musikowski bietet aber Überraschungen und ist ein kleiner Lichtblick am Berliner Spreebogen.**

Text **Sebastian Redecke** Fotos **Schnepf Renou**

Mit dem „Futurium“, eine sonderbare Wortschöpfung, hat man sich zum Ziel gesetzt, „eine Ausstellung mit lebendigen Szenarien, ein Mitmachlabor zum Ausprobieren und ein interdisziplinäres Veranstaltungsforum als Ort des Dialogs“ zu schaffen. Wie dies alles aussehen soll, ist noch nicht definiert. Eine Firma für Innenraum-Inszenierungen ist zwar beauftragt, die Eröffnung der Ausstellung plant man aber erst für 2019. Finanziert wird das Haus der Zukunft vom Ministerium für Bildung und Forschung gleich nebenan, dazu von Wissenschaftsorganisationen wie die Helmholtz-Gemeinschaft oder Deutsche Akademie der Technikwissenschaften – und von Konzernen wie Bayer oder Siemens.

Wie soll die Architektur zum Thema Zukunft aussehen? Diese Frage stellten sich die Teilnehmer des 2011 ausgelobten Wettbewerbs. Gewonnen hatte damals das junge Büro Richter Musikowski. Bei der Betrachtung des nun fertigen und zurzeit wunderbar leeren Gebäudes sollte man sich von der Zukunft einfach lösen, denn zum Glück wurde von den Architekten erst gar nicht versucht, Innovation oder zukunftsweisende Ideen baulich zu interpretieren, Ideen, die dann schnell altern und nicht mehr ernst genommen werden. Das Gebäude ist in sich stimmig und hat vor allem innenräumlich Qualitäten als Ausstellungs- und Veranstaltungsort. Die Feinheiten liegen in der Konzeption vieler baulicher Details.



Der Spreebogen mit dem Futurium auf dem letzten freien Grundstück. Im Vordergrund die Charité, rechts der Hauptbahnhof. Zur Spree wie zur Stadtbahn im Norden kragt das Gebäude über den Eingängen weit aus. Lageplan im Maßstab 1:25.000



Blick von Süden über die Spree mit Neubau und Vorplatz. Links das Bürogebäude „Humboldt-HafenEins“ von KSP Jürgen Engel.

Das Futurium liegt zentral am Regierungsviertel zwischen Spree und Stadtbahn. Die Architekten gliedern ihr Haus in drei Teile. Die Erdgeschoss-ebene ist als Foyer und offene Passage zu sehen. Dazu gehört die einladende Geste auf der Süd- wie Nordseite mit den zwei großzügigen Eingangsbereichen, die mit bis zu 18 Meter auskragenden Vorbauten überspannt werden. Nach dem Eintritt liegt auf der Ostseite des fünfeckigen Gebäudes der fünfeckige Veranstaltungsaal, der in kleine Säle mit ungewöhnlichen Zuschnitten unterteilbar ist. Die Mitte des Futuriums bilden das offene Treppenhaus mit Oberlicht und der Aufzugsblock. Damit wird den Besuchern signalisiert, dass das Obergeschoss den eigentlichen Ausstellungsbereich beherbergt – eine durchgehende, rund 3000 Quadratmeter einnehmende Halle mit geneigter Decke. Während unten viel Licht und helle Farben vorherrschen, ist das Obergeschoss dunkel ausgestaltet, und der Besucher orientiert sich unmittelbar zu den zwei gewaltigen Panoramafens-

**Leider handelt es sich bei dem Neubau nicht um ein „Zukunftsmuseum“, in dem frühere Zukunftsvorstellungen zusammengefasst gezeigt werden – ein sicher spannendes Thema.**

tern. Beim Wettbewerb waren diese großen Schaufenster zusätzlich als Projektionsflächen gedacht gewesen. Die geneigte Decke, mit Leuchtbändern versehen, ergibt sich aus der leicht skulpturalen Form des Gebäudes. Die Architekten sprechen von einer „schmetterlingsförmigen Auffaltung“, eine Entwurfsidee, die das Haus nach Norden und Süden anhebt. In die Ausstellungshalle sind zwei gläserne „Kommunikationsbrücken“ eingeschoben. Die vordere Brücke wird auch über eine Wendeltreppe erreicht.

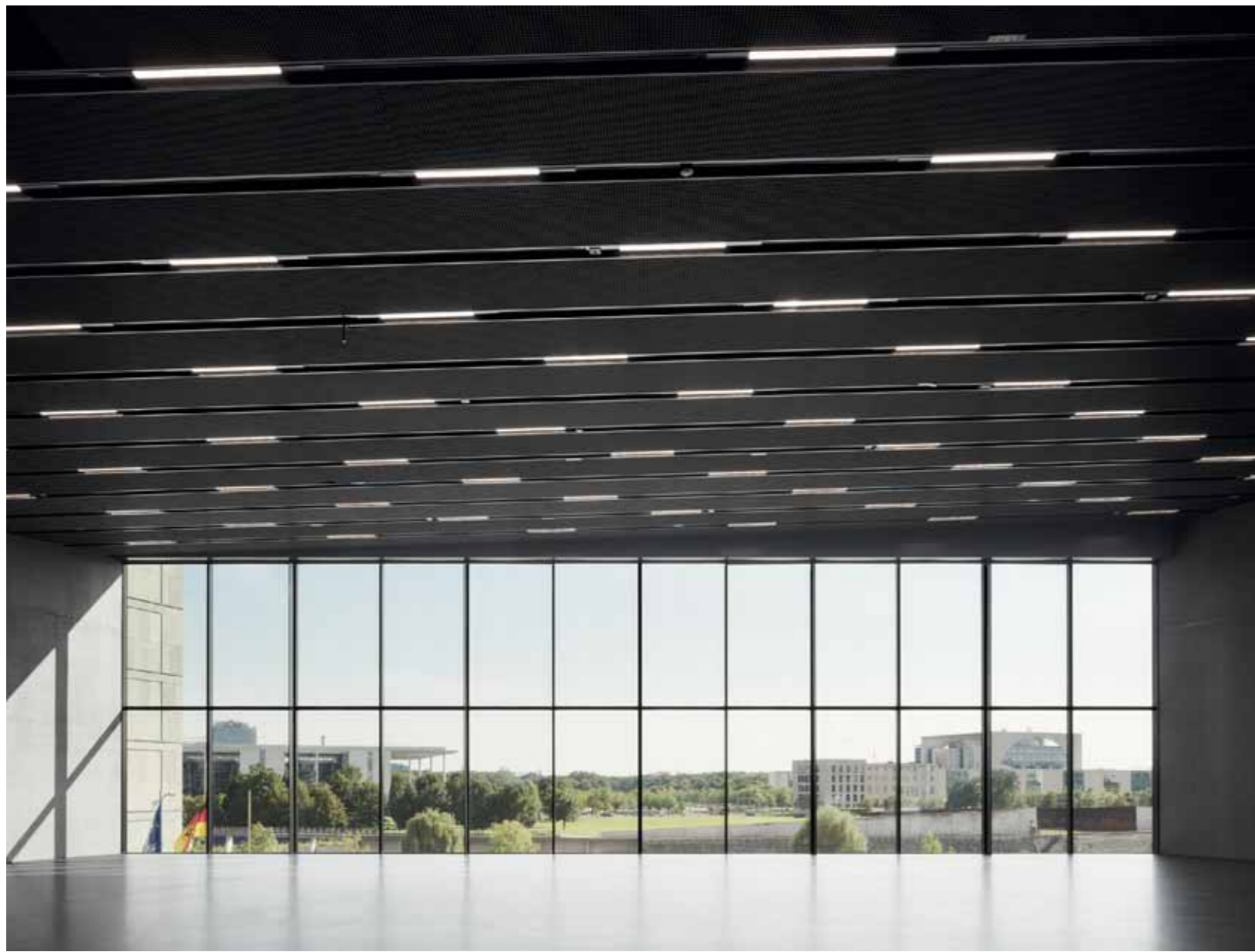
Der dritte Teil des Gebäudes ist ein weiterer Ausstellungsbereich. Er liegt im Untergeschoss und nennt sich Futurium Lab mit einem anderen Ambiente: eine Blackbox als „Labor“ mit dunkel eingefärbtem und nachbearbeiteten Sichtbeton, schwarzem Gussasphalt und einem eindrucksvollen Deckenraster aus 126 Leuchtschirmen. Die Gebäudeform mit geneigtem Dach führte dazu, dass auf dem Dach die Idee eines Skywalks entstand. Zunächst war dort nur ein Wartungsgang vorgesehen. Mit diesem Weg bekommt der Futurium-Rundgang, nach dem Aufstieg über eine separate Treppe, einen unerwarteten Abschluss. Die Besucher auf dem Dach erleben hautnah die solaren Energiekollektoren, die als „solares Meer“ eine gewisse Ästhetik ausstrahlen, aber weder spektakulär noch zukunftsweisend sind. Immerhin sorgt die Anlage für die Energieversorgung des Hauses. Interessanter für die Besucher ist der weite Blick. Gelungen sind viele Details der Ausgestaltung. Vor allem die Unterdecken, gepaart mit ausge-

Gebäudeecke zur Spree mit den Kassettenelementen, die entsprechend des Lichts changieren. Foto: George Messaritakis



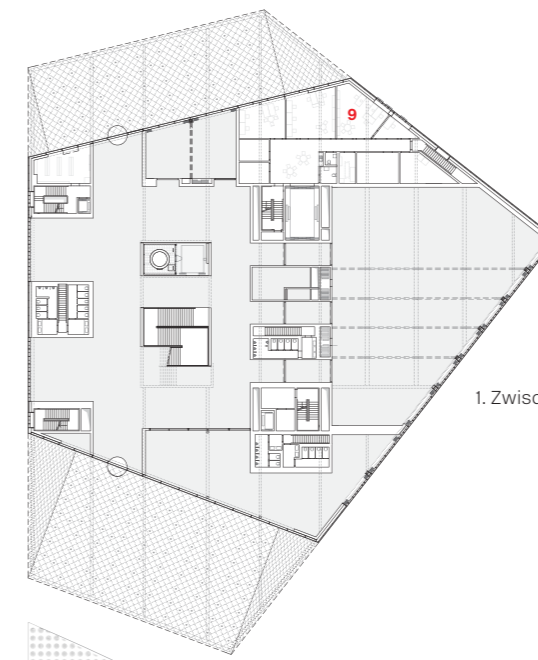
Im Foyer hebt sich die offene Treppe zur Ausstellungshalle im 1. OG hervor. Infotresen und Garderobe zeigen sich in mattem Grün. Rechts unten: Veranstaltungsbereich, der sich durch mobile Trennwände unterteilen lässt.



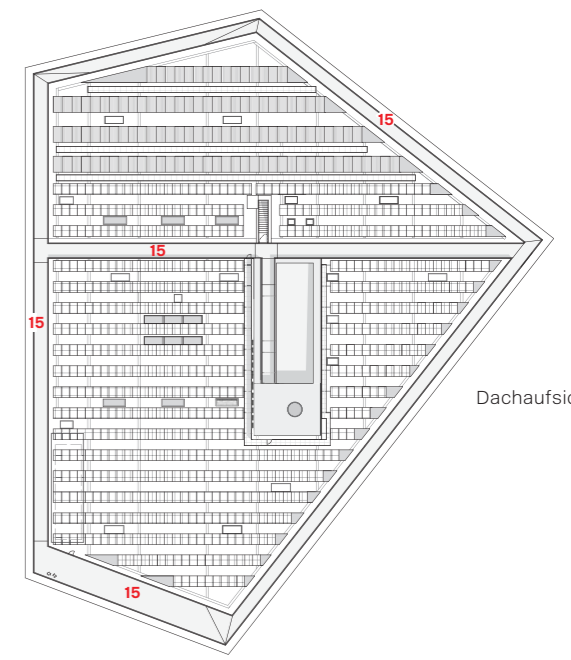


Der Ausstellungsbereich im Obergeschoss ist dunkel gehalten. Man konzentriert sich auf die großen Schaufenster im Süden und Norden. Die Wendeltreppe führt zu einer der gläsernen Brücken.

**Das Obergeschoss ist dunkel ausgestaltet, und der Besucher orientiert sich unmittelbar zu den zwei Panoramafenstern.**

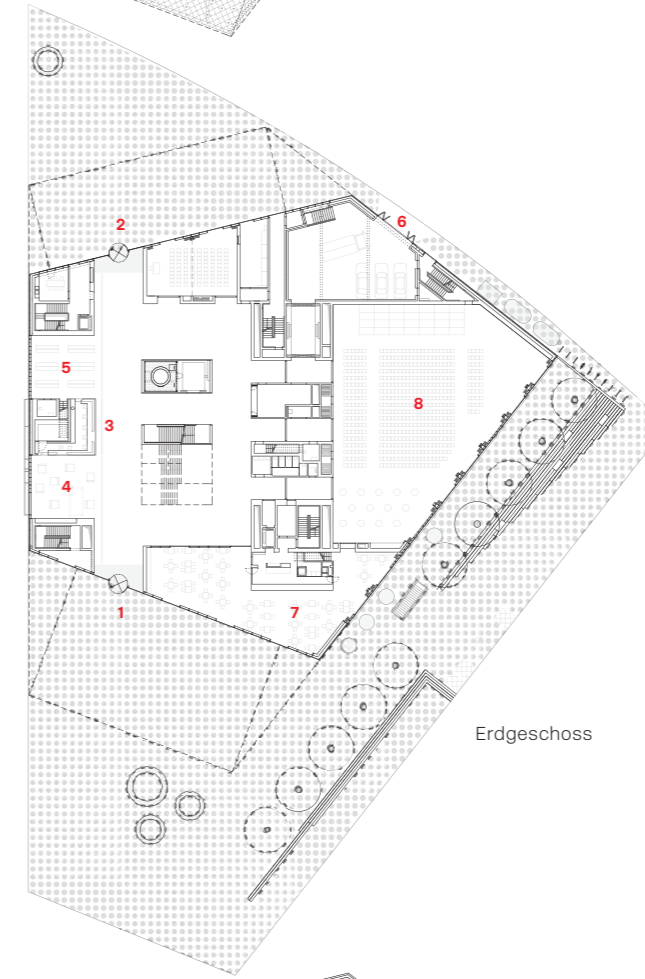


1. Zwischengeschoss

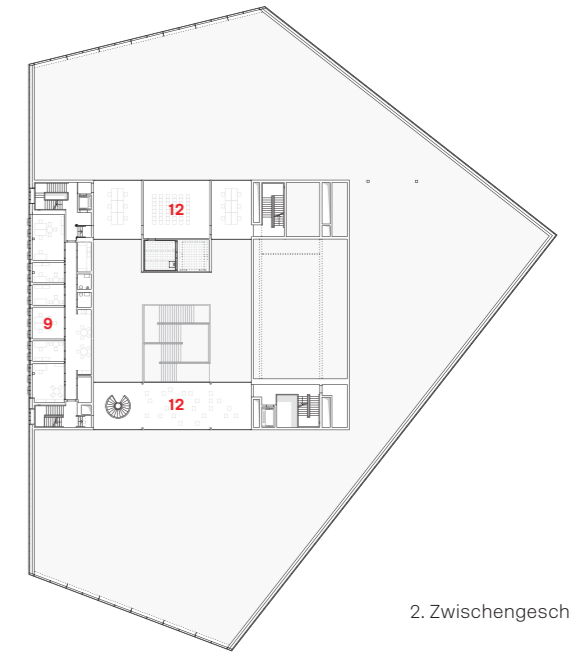


Dachaufsicht

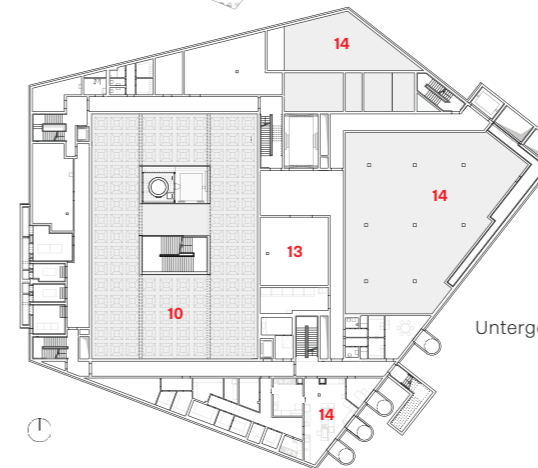
- 1 Eingang Süd
- 2 Eingang Nord
- 3 Informationstresen
- 4 Shop
- 5 Garderobe
- 6 Anlieferung
- 7 Cafeteria
- 8 Veranstaltungssaal
- 9 Verwaltung
- 10 Futurium Lab
- 11 Ausstellungssaal
- 12 Gläserne Brücke
- 13 Lager
- 14 Technik
- 15 Skywalk



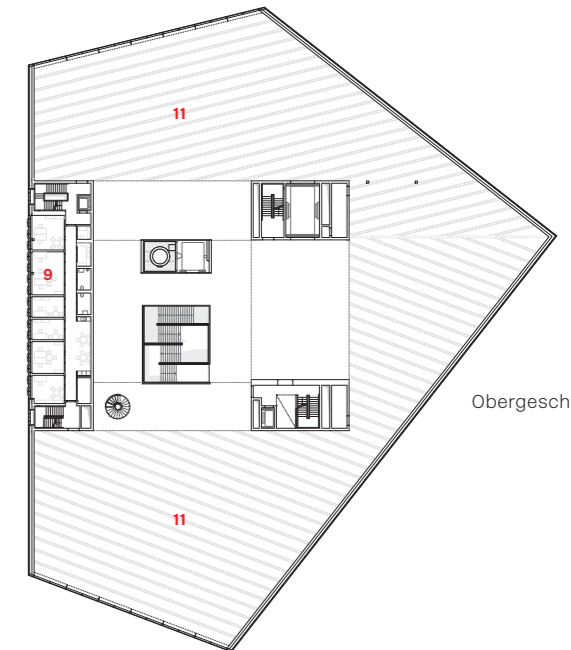
Erdgeschoss



2. Zwischengeschoss



Untergeschoss



Obergeschoss



Die Schnittperspektive verdeutlicht das Volumen der Ausstellungsbereiche im Obergeschoss mit den zwei eingeschobenen gläsernen Brücken und zeigt den gebäudehohen Energiespeicher.  
Rechts: Blick in die teilweise gläserne Aufzugskabine mit Punktraster.



feilter Lichtinszenierung. Im Vortragssaal ist es eine leicht wie aus Papier gefertigte wirkende „Wolken“-Decke, die die Architekten mit kleiner Lochstruktur gestalteten. Die Akustikpaneele wurden mit Muster versehen. Die Raster-Fenster der Fassade mit kaum sichtbar eingefügten Fluchttüren haben eine eigene Ästhetik und sorgen für schöne Schattenbildungen.

Hinter den kleinen runden Glasflächen am zentralen Aufzugsblock, der auch als gebäudehoher Energiespeicher fungiert, ist beleuchtetes Paraffin sichtbar, das zur Kühlung des Gebäudes eingesetzt wird. Eine schöne Idee, die aber nicht den Eindruck erweckt, dass hier Wegweisendes entwickelt wurde. Jan Musikowski nennt es ein

Oben: Im seitlichen Bürotrakt mit gläserner Rasterfassade. Das linke Treppenhaus führt zum Skywalk. Rechts: Das Futurium Lab im Untergeschoss mit einer Fläche von 600 m<sup>2</sup>. Die Wände bestehen aus eingefärbtem Sichtbeton. Das Deckenraster bilden 126 Leuchtschirme.

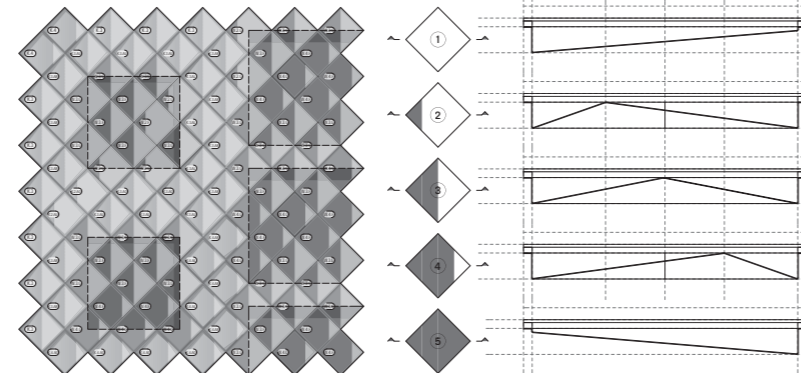


Die Westfassade. Im mittleren Teil heben sich die Fenster der Bürotrakte in den Zwischengeschossen hervor.



„kleines pädagogisches Ding“. Außen prägen neben den Panoramafenstern die Kassettenelemente der einheitlichen Hülle das Gebäude. Die Elemente bestehen entweder aus unterschiedlich gefalteten Edelstahlreflektoren oder aus bedrucktem Gussglas, die das Licht je nach Tages- und Jahreszeit unterschiedlich reflektieren. Die zwei 28 Meter breiten Öffnungen der Panoramafenster zum Kanzleramt und zur Charité waren konstruktiv schwierig zu bewerkstelligen.

Das Obergeschoss soll in drei Denkräume gegliedert werden, die sich mit „zentralen Zukunftsdimensionen“ befassen: Unserem künftigen Verhältnis zur Technik, zur Natur und zu uns selbst. Es bleibt zu hoffen, dass man sich von dieser Zukunfts-Dauerausstellung wieder trennt und der Raum mit seinen Panoramafenstern weiter so zu erleben ist, ohne interaktive Inszenierungen. Dafür sollte das Futurium Lab ausreichen. Das Obergeschoss könnte dann temporäre Ausstellungen zum Thema aufnehmen. Mehr braucht es nicht, um an die Zukunft zu glauben.



Details der 8000 Kassettenelemente der Fassaden. Jede Kassette ist 1x1m groß und besteht aus unterschiedlich gefalteten Metall-Reflektoren bzw. keramisch bedrucktem Gussglas. Zeichnungen und Fotos: Richter Musikowski

#### Architekten

Richter Musikowski, Berlin; Christoph Richter, Jan Musikowski

#### Projektteam

Sebastian Haufe, Elke Sparmann, Martina Huber, Nele Gessner, Daniel Eckert, Domenico Foti, Yvo Coseriu, Christine Dorn, Elisabetta Vito, Johann Schulz-Greve, Phillip Rohé

#### Tragwerksplanung

Schüßler-Plan Ingenieurgesellschaft, Berlin

#### Fassadenberatung

ARUP Deutschland, Berlin

#### Haustechnik

GM Planen + Beraten, Griesheim; IBS-Net Ingenieure, Köln; Ingenieurgesellschaft Grabe, Hannover

#### Freianlagen

JUCA architektur + landschaftsarchitektur, Berlin; Judith Brückner, Carolin Fickinger

#### Lichtplanung

Realities United, Berlin

#### Bauherr

Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, Berlin; Partner: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin, mit dem Nutzer Futurium gGmbH, Berlin

#### Hersteller

Fassade Schüco Jansen, Metallbau Windeck  
Aufzüge Tepper  
Terrazzoboden GTF Freese  
Mobiltrennwände Parthos  
Fliesen Mosa  
Schalter Jung  
Armaturen Grohe

#### Bauwelt Interview

mit Christoph Richter und Jan Musikowski



Richter und Musikowski im Hof des Kreuzberger Büros

#### Wie entstand die Idee eines Futuriums als Ausstellungs- und Veranstaltungsgebäude im Regierungsviertel?

**Jan Musikowski** Soweit wir die Spur zurückverfolgen konnten, wurde die Idee von einem „Haus der Zukunft“ erstmals 2009 im Koalitionsvertrag der Regierungsparteien öffentlich gemacht. Vielleicht war es eine logische Reaktion auf das „Haus der Geschichte“ in Bonn. Aber genaue Details dazu haben wir bis heute nicht erfahren. Zum Richtfest vor zwei Jahren wurde das Haus der Zukunft in Futurium umbenannt.

#### Wie gelangen konstruktiv die zwei 28 Meter breiten Öffnungen der Panoramafenster?

**Christoph Richter** Normalerweise stehen Glasfassaden von dieser Größe auf dem Boden und werden aufgrund der Windbeanspruchung durch entsprechende Pfosten verstärkt. Wir wollten sie jedoch entwurfsbedingt über den Vorbauten „schweben“ lassen. Die Lösung des Problems führte uns dann zu der heute gebauten „hängenden“ Fassadenkonstruktion. Oberhalb der Öffnungen spannt jeweils ein zwei Meter hoher Kastenträger aus Stahl, der auf den auskragenden Betonwänden aufliegt. An diesem Träger sind schlanke Stahllamellen befestigt, welche die komplette Glasfassade und anteilig auch den auskragenden Vorbau tragen. Durch die Schwerkraft zieht sich die Konstruktion im Prinzip selbst straff und kann trotz ihrer filigranen Erscheinung hohe Windlasten aufnehmen.

#### Hatten Sie Einfluss auf die nun folgenden Ausstellungseinbauten?

**JM** Nein. Mit der Konzeption der Ausstellung wurde erst in der Bauphase begonnen. Wir wissen nicht, ob wir darüber eher froh oder betrübt sein sollen. Am Ende ist die Zukunft wahrscheinlich schwerer zu bändigen als ein Dinosaurierskelett.

#### Christoph Richter und Jan Musikowski

geboren 1982 und 1974, seit 2012 Büropartnerschaft in Berlin

Das Gefäß ist da und spannt einen erzählerischen Rahmen auf. Und bestenfalls schreibt die Ausstellung diese Erzählung fort.

#### Wie kam es zum Skywalk?

**CR** Die Entscheidung, das Dach als solare Ertragsfläche und Regenauffangbecken zu nutzen, fiel schon sehr früh im Wettbewerb. Aus der Forderung der Haustechniker nach einem Revisionsgang für diese Dachflächen haben wir dann die Skywalk-Idee entwickelt. Das Technikdach mutierte zu einem begehbaren Sonnensegel mit fantastischem Ausblick. Dem Bauherrn hat diese Idee sehr gefallen.

#### Wo haben Sie studiert bzw. Ihre beruflichen Erfahrungen gesammelt, und wie ergab sich die Bürogründung?

**JM** Ich habe an der Bauhaus-Universität in Weimar Architektur studiert und war zwischen durch ein Jahr lang in den USA. Das war eine sehr befreiende und gleichzeitig prägende Zeit. Danach gab es die Mitarbeit in verschiedenen Architekturbüros, die wichtige persönliche und architektonische Spuren hinterlassen haben. Nach zehn Berufsjahren gab es die Sehnsucht nach einem Kurswechsel. Deshalb habe ich eine Lehrstelle an der TU Dresden angenommen.

**CR** Während des Studiums an der TU Dresden hat mich das Entwerfen schon immer magisch angezogen. Nach dem Studium arbeitete ich dann phasenweise als freier Mitarbeiter für Büros in Dresden und Spanien und nahm an freien Wettbewerben teil. Kennengelernt haben wir uns über die gemeinsame Arbeit am Wohnungsbau-Lehrstuhl der TU Dresden. Der offene Realisierungswettbewerb für das Futurium war unser erster gemeinsamer Wettbewerb. Nach der Beauftragung haben wir das Büro gegründet.

#### Welche Leitbilder sind Ihnen wichtig?

**JM** Ich glaube, die Architektur muss zu den Betrachtern ebenso wie ein Bild sprechen können. Leitbilder sind für mich Objekte, die sich mit der Architektur des Hauses gedanklich verweben lassen. Ob die Betrachter diese Bilder wiederfinden, ist eigentlich irrelevant. Wichtig ist eher, dass sie das Architekturserlebnis am Ende berührt und eigene Bilder in den Köpfen erzeugt.

#### Zukunftsneugier: Wie stellen Sie sich das Jahr 2100 vor?

**CR** Irgendwie heiß und fiebrig. Alle in Aluminiumanzügen...